

# Wo ist der „Genosse Trend“ geblieben?

**BAD HOMBURG** Die SPD auf Suche nach einer neuen Identität

In der Bundesrepublik gab es eine Zeit, in der die Sozialdemokratische Partei (SPD) über lange Jahre von einem zwar nicht stürmischen, aber beständigen Aufwind emporgetragen wurde, bis 1969 mit Willy Brandt erstmals ein Sozialdemokrat ins Bundeskanzleramt einzog. Von 29,2 Prozent bei der ersten Bundestagswahl 1949 hatte die SPD 1972 ihr Wahlergebnis sogar auf 45,8 Prozent gesteigert.

Damit stellte sie zum ersten und einzigen Mal auch die stärkste Bundestagsfraktion. Die politischen Beobachter in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn glaubten gar, einen „Genossen Trend“ zu entdecken.

Und von da an ging's bergab – bis auf 20,5 Prozent bei der Bundestagswahl 2017. Es gibt zwar immer noch einen Trend – sogar mehrere –, ein Genosse ist aber nicht mehr darunter. Was ist passiert?

Dieser Frage ging Wolfgang Schroeder, Professor für Gesellschaftswissenschaften an der Universität in Kassel, in einem Online-Vortrag in der Reihe „Perspektiven der Sozialdemokratie in Europa“ des Forschungskollegs Humanwissenschaften nach. Der Referent gehört der Grundwertekommission der SPD an und machte praktische Politik als Staatssekretär im Brandenburgischen Arbeitsministerium.

„Was ist noch übrig von der alten SPD? Eine Post-Arbeiterpartei sucht ihren Platz im Parteienwettbewerb“ lautete die konkrete Fragestellung, die auch gleich einen Teil der Antwort mitlieferte: Der ehemaligen Arbeiterpartei ist durch sozialen Wandel ein großer Teil ihres ange-

stammten Milieus, nämlich die selbstbewusste, gewerkschaftlich gut organisierte Arbeiterschaft, abhanden gekommen.

Der Aufstieg der SPD war verbunden mit dem programmatischen Wandel von der Arbeiter- zur Volkspartei, für den das Godesberger Programm 1959 zum Aushängeschild wurde. Als „Partei für alle“ betrieb die SPD zwar „keine dezidierte (bestimmte) Arbeiterpolitik“ mehr, vielmehr sorgte sie aus einer Mittelschichtperspektive heraus durch den Ausbau des Sozialstaats für eine Verbesserung der sozialen Sicherheit und stellte durch verstärkte Bildungsanstrengungen die Weichen für sozialen Aufstieg.



Olaf Scholz vor Brandt-Statue: Die alten Erfolge der SPD liegen heute in weiter Ferne. FOTO: DPA

In ihrer Mitgliederstruktur hat sich die SPD zunehmend zu einer Partei des öffentlichen Dienstes gewandelt. Die Folge: Das Milieu des Malochers schwand zusehends und wurde in der SPD zur historischen Sozialfigur, die zwar gern bei Festreden beschworen wurde, leibhaftig aber eher noch am Seniorentisch einer Ortsvereinsitzung zu beobachten war. So hat sich auch die alte, privilegierte Partnerschaft zwischen SPD und Gewerkschaften verflüchtigt.

Da verwundert es nicht, dass die SPD bei der Bundestagswahl 2009 zwar 1,1 Millionen Wähler an die Linkspartei verloren hat, aber auch knapp 880 000 an die CDU und 870 000 an die Grünen. Inzwischen profitiert auch die AfD vom Wählerschwund der SPD.

Auf der Suche nach einem zeitgemäßen Profil stellt der Wissenschaftler bei der SPD zurzeit eine „profillose Melange aus Tradition, kosmopolitischen und zivilgesellschaftlichen Themen“ fest.

Noch nicht erholt hat sich die SPD auch von der Einführung der sogenannten Hartz-Reformen. Gleichwohl habe in der Partei das Thema „soziale Gerechtigkeit“ seine Wertschätzung behalten.

Gewissermaßen als Markenkern bleibe die starke, wenngleich zurückgehende, Orientierung an der Arbeitsgesellschaft und am exportorientierten Industrie-Modell. Auf dieser Basis versuche sich „die SPD als Brückenpartei für einen fairen Ausgleich zwischen den Gruppen in der Gesellschaft zu engagieren.“

**WOLFGANG RÜDELL**